4. Orgelgeschichte der Ev. Laurentiuskirche in Usingen

von *Helmut Fritz*, Stadt- und Kirchenarchivar in Usingen, März 2010

Von Orgeln und Menschen in der Stadtkirche zu USINGEN

Teil 1 „Den Nachkommenden zum Gedächtnis eine Orgel"

Musik hat in der langen Geschichte der Usinger Stadtkirche schon immer eine bedeutende Rolle gespielt. In alten Dokumenten finden sich zahlreiche Hinweise auf Menschen die als Organisten, Festtagsmusikanten oder Turmbläser ihr Amt in der Kirche ausgeübt haben. Dabei stellen vor allem die Organisten mit ihren Instrumenten, den Kirchenorgeln, eine besondere Tradition dar. Erste Hinweise hierzu finden sich in Usinger Stadturkunden des 17. Jahrhunderts. Dieses Jahrhundert kennzeichnet ganz allgemein eine Blütezeit des Orgelbaues, besonders in der nördlichen Hälfte Deutschlands, der in späteren Jahren in bestimmten Richtungen nur noch verfeinert, aber nicht mehr übertroffen wurde. Auch im geographischen Bereich des Mittelrheins, dem Usingen zuzurechnen ist, entwickelte sich in dieser Zeit eine äußerst rege Aktivität dieses Handwerks. Das Vorhandensein einer Orgel in der Kirche diente nicht nur der Gemeinde zur Bereicherung ihres Gottesdienstes, darüber hinaus spiegelte schon allein die Tatsache eine Orgel "in ihren Mauern" zu besitzen, auch den Wohlstand und den Rang einer Stadt und ihrer Bürger wieder.

Vermutlich leiteten damals ähnliche Beweggründe auch den Rat der kleinen Stadt Usingen, als er den Entschluss fasste, in der Stadtkirche ein solches Instrument erbauen zu lassen. Am 7. Juli 1613 richteten die Ratsmitglieder daher ein Gesuch an ihren Landesherren, den Grafen Ludwig II. zu Nassau (*1565 †1627), mit der Bitte um Unterstützung bei ihrem Orgelbauvorhaben (Bild 1): "W*an nun E(*uer*) G(*naden*) Amptmann*[1]*, beneben einem Erbarn rhatt alhie endtschlossenn, dem lieben Gott zu Ehrn, lob, preiß vnd Herligkeitt, denen nachkommendten zur gedechtnuß ein stück Orgell von Acht registern in die kirch ufrichtenn zu lassenn, darzu dann Er. herr Amptmann, Ein gemeiner rhatt, vnd andere, nach eines Jeden gelegenheit etwaß versprochen, die Summa aber noch gering...Und dieweil dere Meister(so andere vill Orgell gemacht) ettlich Centner pley darzu bedurfftig...vnsern vnderthenigs bitten aus Eisenbach vnd Aldenweilnaw vnß hierzu etwaß zukommen zu lassen"*. Das Blei, welches (zusammen mit Zinn) zum Pfeifengießen benötigt wurde, durfte aus Altweilnau[2] und Eisenbach geliefert werden, denn bereits 1614 konnten sich die Usinger Bürger am Klang ihrer neuen Orgel erfreuen.

Es handelt sich hier nachweislich um den ersten Bau einer Orgel in diesem von 1475 - 1517 errichteten Gotteshaus, denn alle Usinger Kirchen- und Bürgermeisterrechnungen aus der Zeit zwischen 1518 bis 1613 enthalten keinerlei Posten, die auf ein solches Instrument in dieser frühen Zeit hinweisen, und das schon in dem an gleicher Stelle vorangegangenen, bescheidenen Kirchlein eine Orgel existiert haben sollte, kann aufgrund der doch eher geringeren Bedeutung dieses, bereits 1475 als „baufällig“ bezeichneten, Bauwerks ausgeschlossen werden.

Bevor nun aber weiter von den Orgeln in der Usinger Stadtkirche und den Menschen die in der Vergangenheit dort mit Orgelbau und Orgelspiel zu tun hatten berichtet werden soll, ist zum besseren Verständnis der technischen Funktion eines Orgelwerkes eine kurze Erläuterung der verschiedenen Orgelteile und ihres Zusammenwirkens notwendig. Damit ein solches windbetriebenes Musikinstrument erklingen kann, ist stets die Aktivität von wenigstens zwei Personen notwendig. Zunächst wird die schweißtreibende Arbeit eines sogenannten Kalkanten (Balgtreters) benötigt, der durch das mechanische Zusammenpressen oder Auseinanderziehen von ledernen Blasebälgen eine notwendige Menge von Orgelwind erzeugt[3], bevor dann die musikalische Arbeit eines Organisten beginnen kann, der durch sein Spiel mit den Händen auf den Tasten der Manuale sowie mit den Füßen auf den Tasten des Pedals, den Wind zu den einzelnen Pfeifen leitet, die dann erklingen sollen. Der Ton entsteht dabei in den Pfeifen ganz ähnlich

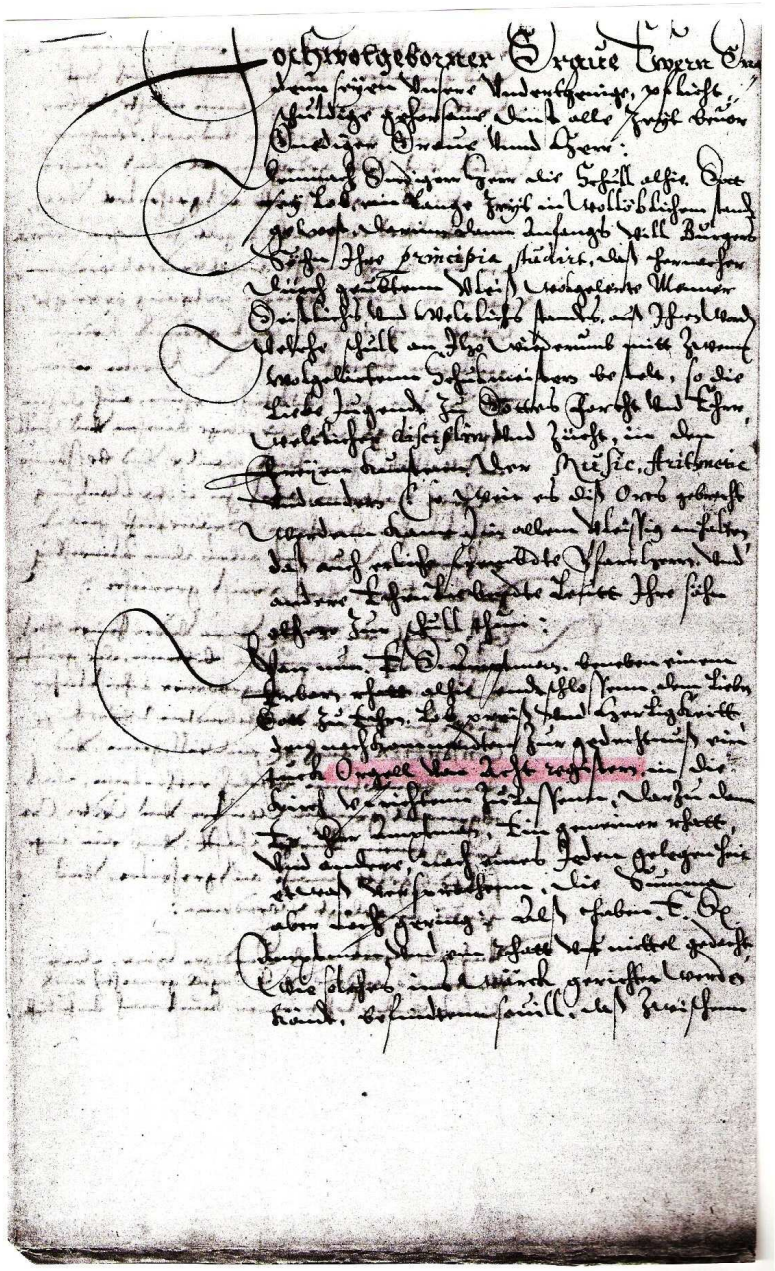
---

[1] Philipp Henrich von Wachenheim, Amtmann in Usingen 1611-1637.

[2] Altweilnau war in dieser Zeit in unserer Gegend ein Mittelpunkt der Blei-, Silber- und Kupferverhüttung.

[3] Bei größeren Orgelwerken wurden oft auch mehrerer Kalkanten gleichzeitig benötigt. Nach Verbreitung der Elektrizität übernahm diese Arbeit ein Windmotor

wie beim Anblasen der bekannten Blockflöte. Dazu kann der Organist durch die Auswahl oder das Mischen verschiedener Pfeifenreihen, den sogenannten Registern[4], die Klangfarben ändern, indem er entsprechende Züge betätigt.



Hochwolgeborner Graue[1] Ewern[2] Gna-
denn seyen vnsere[3] vnderthenige, pflicht=
schuldige gehorsame dinst alle zeyt beuor[4]
Gnediger Graue unnd Herr :
Demnach Gnediger Herr die Schull alhie Gott
sey lob, ein lange zeyt in wollöblichem standt
gewest, darinn dann Anfangs vill Burgers
Söhn Ihre *principia*[5] *studirt*, daß hernacher
dürch geubten Weiß wolgelerte Menner
Geistliches, vnd weltliches standes, auß Ihnen worden
welche schull anItzo[6] wiederumb mit zwenn
wolgelürtenn Schulmeistern bestelt, so die
liebe Jugendt zu Gottes Forcht vnd Ehre,
weltlicher *disciplin* vnd zücht, in den
Freyen kunstenn der *Music, Arithmeie*[7]
vnd anders (. so weit es diß Orts gebracht
werden kann .) in allem vleissig anhalten,
daß auch erliche[9] frembdte PfarrHerrn, vnd
andere Ehrnliebendte leutt Ihro söhn
alhero zur schull thun :
Wan nun E. G. Amptmann, beneben einem
Erbarn rhatt alhie endtschlossenn, dem lieben
Gott zu Ehrn, lob, preiß vnd Herligkeitt,
denen nachkommendten zum gedechtnuß ein
stück Orgell von Acht registern, in die
Kirch vfrichtenn zulassenn, darzu dann
Er. herr Amptman, Ein gemeiner rhatt,
vnd andere, nach eines Jeden gelegenheit
etwaß versprochen, die Summa
aber noch gering: Alßohaben, E. Gn.
Amptman, vnd ein rhatt vf mittel gedacht,
wie solches ins wärck gerichtet werden
köndt, befindtenn souille[10], daß zwischenn

[1] Graf ("u" gelesen wie "v")
[2] Euern ("w" gelesen wie "u")
[3] unsere ("v" gelesen wie "u")
[4] bevor = zuerst
[5] Grundlagen
[6] jetzt
[7] Arithmetik = Rechenkunst
[9] ehrenswerte
[10] soviel

Bild 1: Früheste Erwähnung einer Usinger Orgel in einer Urkunde von 1613

Die oben vorgestellte, erste Orgel von 1614 hatte also acht solcher Register, allerdings nur ein Manual und noch kein Pedal. Wer dieses erste Werk erbaut hat, ist leider nicht überliefert. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war es der zu dieser Zeit in unserer Gegend sehr wirksame Orgelbauer Georg ("Jörg") Wagner der sich mit seiner Werkstatt bereits um 1590 in Lich in Oberhessen etabliert hatte. Diese Werkstatt wird uns später, beim Orgelneubau von 1664, noch einmal

[4] Orgelregister erhalten Namen, die sich in der Regel auf ihre Tonlage oder Bauform beziehen, aber auch auf ein reales Musikinstrument hinweisen können, das sie imitieren sollen. Dazu wird der Längenwert der größten Pfeife des Registers - in der Regel ist es das "C" (der tiefste Ton) - als Fußmaß (1' = 0,30 m) angegeben. Beispiel: *Hohlflöte 8'*, die Pfeife "C" ist rund 2,40 m lang. Mit steigender Tonhöhe nimmt die Pfeifenlänge ab. Dabei klingen 8'-Register in der dem Notenbild entsprechenden Tonhöhe, 4'-Register klingen doppelt so hoch (Oktaven), 2'-Register viermal so hoch (zweifache Oktaven), usw.

begegnen. Auch der Standort des Instrumentes ist nicht eindeutig zu ermitteln. In der Kirchenrechnung von 1613 heißt es lediglich: "*...in dem gewölb 2 löcher zu machen wegen der orgell...*". Vielleicht stand sie im Chor der Kirche und dort, wegen der vielen Fenster, wohl vor der Südwand, denn der Chor und die Sakristei besaßen damals beide spätgotische Kreuzrippen*gewölbe*, während die Säulen im Kirchenschiff - wie heute - eine flache Decke trugen. Eine Aufstellung der Orgel im Chor war in dieser Zeit in unserer Gegend durchaus auch üblich, wie entsprechende Beispiele in Butzbach (Wagner 1614) und in Lich (ebenfalls Wagner, 1621-1624) belegen.

Wenn also Jörg Wagner wirklich der Erbauer dieser ersten Orgel war, dann könnte zum Beispiel ihr Äußeres und die Zusammenstellung ihrer Register - die sogenannte "Disposition" - der heute noch erhaltenen und Wagner zugeschriebenen Orgel in Rodenbach (Altenstadt/ Wetteraukreis) aus dem Jahr 1621 geglichen haben (Bild 2).

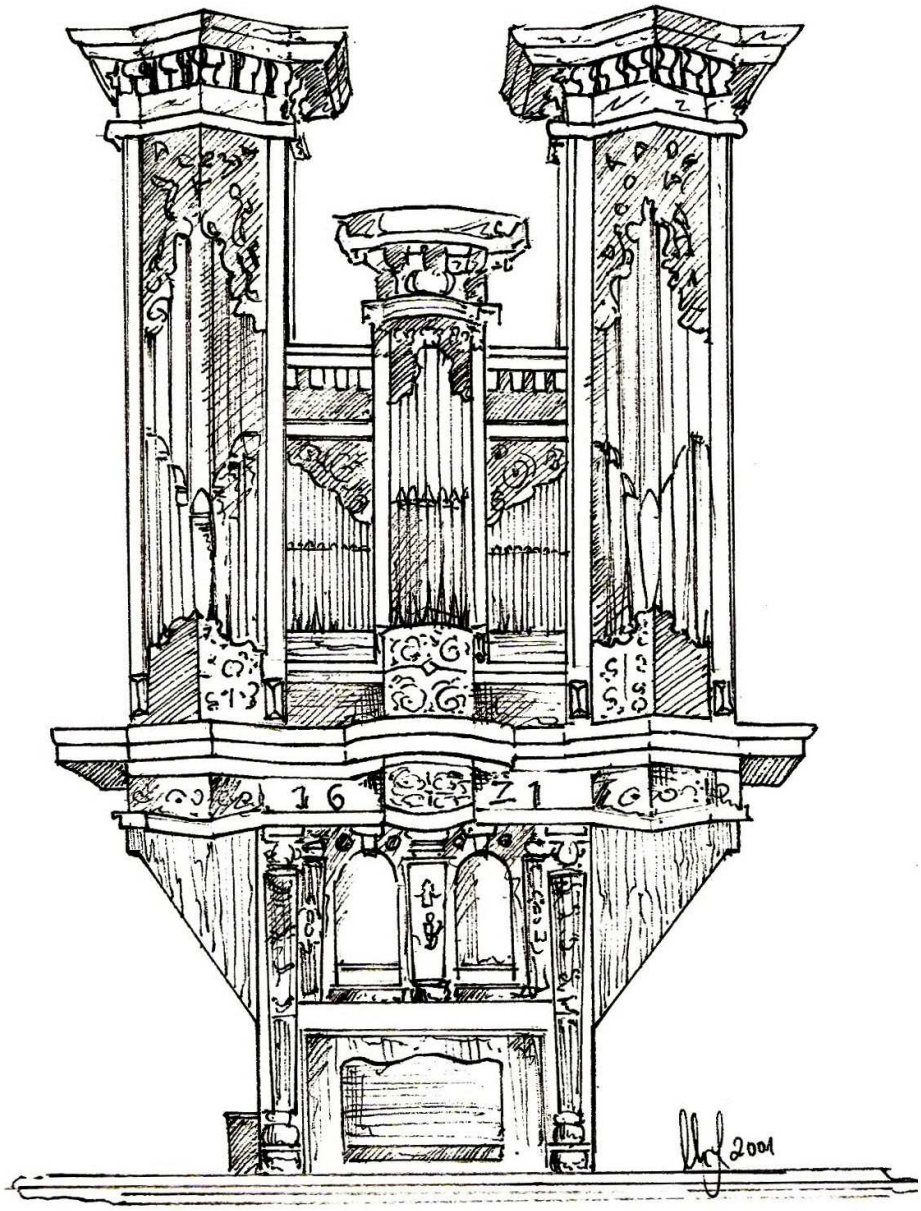


Bild 2: Die Orgel von Jörg Wagner (Lich) in Rodenbach 1621

Jenes Werk enthielt ebenfalls acht Register: Gedackt 8' - Possaun 8' - Principal 4' – Kleingedackt 4' - Octav 2' - Quint 1 1/3' - Mixtur - Cimbel[5]. Der hier vorgeschlagene Vergleich mit Rodenbach soll selbstverständlich nur zur Anregung der Leserfantasie dienen, wobei man aber davon ausgehen darf, dass auch das Werk eines anderen Meisters in jener Zeit - in dieser Größe - nicht wesentlich anders ausgesehen hätte.

Ganz genau jedoch haben wir Kenntnis von den ersten Organisten. Laut Kirchenrechnung wurden 1614 dem Wilhelm Wicht, der von 1611 – 1614 Unterschulmeister zu Usingen war, fünf Gulden für das Orgelschlagen[6] bezahlt und im Jahr 1615 zahlte man seinem Amtsnachfolger, dem Schulmeister Anton Weber, die gleiche Summe. In der Kirchenrechnung von 1619 klingt das so: "*M. Webero sein Orgelgelt, laut beylag: lit:11 - 5 fl* (Florin= Gulden)." Der dreißigjährige Krieg begann 1618, Schulmeister Weber wurde ab 1620 Pfarrer in Merzhausen und erst 1625 berichtet die Kirchenrechnung erneut über eine Zahlung von fünf Gulden für das Orgelschlagen, diesmal wieder an Hans Wilhelm Wicht.

Die nächsten bekannten Hinweise auf Organisten erfolgen nun in den Usinger Bürgermeisterrechnungen[7]. In der Rechnung von 1629 lesen wir: "...*deme Organisten von der Orgel zu schlagen dz Jar uber, an geldt geben uf 20 wochen benebens 2 Mesten korn - 4 fl 18 alb 4 d*[8]...". Der Name des Organisten wird nicht genannt. Interessant ist die Feststellung, dass 1629 nicht nur mit Geld, sondern auch mit Naturalien, der sogenannten "Fruchtbesoldung",

bezahlt wurde, in diesem Fall zunächst mit zwei "Mesten" Getreide, wobei eine Meste damals rund fünfzehn Liter enthielt. Einige Seiten später sind für den Organisten noch einmal fünf weitere „Achtel“[9] Korn vorgesehen. Diese Art der "gemischten" Besoldung lässt sich bis ins 18. Jh. auch bei anderen Stadtbediensteten in Usingen, wie zum Beispiel bei den Türmern und Wächtern beobachten, wobei in der Regel auch die Lieferung von Öl und Brennholz mit zur Bezahlung gehörte. In der genannten Rechnung von 1629 wird zum erstenmal auch ein *Kalkant*, Johannes Schreiner, genannt. Dessen Jahresbesoldung betrug 1 Gulden, 13 Albus und 4 Denar.

In der Bürgermeisterrechnung für das Jahr 1633 steht: "*Item* (= ebenso) *dem Organisten an 10 fl. geldt undt 6 achtel korn, nach befindlichen Registers Itemer mit geldt zahltt worden - 28 fl 24 alb"*, diesmal wurden also die Naturalien in Bargeld umgerechnet und ausbezahlt...und wir lesen weiter: "*Item Johann Schreinern alß Calcanten bey der orgell das jahr über gegeben - 1 fl 13 alb 4 d*". Auch Ausgaben für kleinere Orgelreparaturen finden sich in dieser Rechnung: "*Andres Dumpen vor 2 seill an die orgellbelg zahltt - 2 alb 4 d ... Andres Wagner vor ein stang obig die orgellbelg zahltt - 2 alb 4 d*". Während des Tretens von zwei Tretbalken konnte sich der Kalkant an einer hölzernen Stange festhalten. Durch die Bewegung der Balken zogen Seile über Umlenkrollen die Blasbälge auf, die Schwerkraft und zusätzliche Gewichte drückten sie dann wieder zusammen und somit die Luft (den "Wind") ins Orgelwerk.

Ab 1633 schweigen nun die Bürgermeisterrechnungen über Orgeldinge...und im Jahr 1635 geschah das Entsetzliche: vor Pfingsten legte ein Feuer die Stadt innerhalb von nur drei Stunden fast vollständig in Schutt und Asche. Mit Kirche und Kirchturm fiel auch die Orgel den Flammen zum Opfer...

In den Jahren danach stand der Wiederaufbau von Stadt und Kirche im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die große Armut der Bevölkerung, noch zusätzlich verschlimmert durch die andauernde Kriegsbelastung, ließ vorerst nicht an den Bau einer neuen Orgel denken. In zwei noch vorhandenen Kirchenrechnungen aus den Jahren 1640 und 1647/48 erfolgt zur Organistenbesoldung daher auch nur der lapidare Hinweis "der Organist...wegen Brandes unbedient". In Ermangelung einer Orgel entfiel eben auch die Besoldung des Spielers! Erstaunlicherweise wurden laut Rechnung von 1653 "einem Organisten von Hildesheim" zwei Albus

---

[5] Jörg Wagners Dispositionen sind ein Beispiel für den Stilwandel von der Renaissance zum Frühbarock und weisen auf Verbindungen zum mittelrheinischen Orgelbau hin

[6] Der seinerzeit übliche Begriff „...die Orgel schlagen“ bedeutet nicht, dass die früheren Orgelmechaniken vom Spieler einen höheren Kraftaufwand gefordert hätten als heutzutage

[7] In dieser Zeit waren die "Bürgermeister" die Stadtrechner. Der Gemeindevorsteher im heutigen Sinne eines Bürgermeisters wurde "Schultheiß" genannt

[8] Albus = Weißpfennig (silberlegierte Münze); Denar = Pfennig.

[9] Das „Achtel“ als Getreidemaß betrug in dieser Zeit in Nassau rund 115 Liter (= 8 Mesten)

gezahlt. Da man in dieser Zeit nicht nur die Orgelspieler, sondern hin und wieder auch die Orgelbauer selbst als „Organisten“ bezeichnete, lässt sich vermuten, dass vielleicht ein durchreisender Orgelmacher ein Orgelbauangebot für die gerade im Wiederaufbau befindliche Kirche abgegeben haben könnte. Nicht abwegig ist auch die Möglichkeit, dass zur Einweihung des wieder errichteten Kirchenschiffes durch Pfarrer Wenck[10], am 10. August 1653, dem "Laurentiustag", ein fremder Organist auf einer kleinen, transportablen Orgel (einem sogenannten „Portativ“ oder einem "Positiv") den Gemeindegesang festlich begleitet haben könnte. Ein eindrucksvolles Bild entsteht so, wenn man sich ausmalt, wie der Pfarrer vor dem provisorisch errichteten Altar mit seiner im dämmerigen Kirchenschiff versammelten kleinen Gemeinde den Gottesdienst feiert, begleitet vom zarten Klang eines solchen Instrumentes, während hinter ihm, aus dem zum Himmel hin noch offenen Chor das helle Tageslicht hereinscheint, denn erst im darauf folgenden Jahr war es möglich das Chordach aufzulegen...

Dann endlich, im Jahr 1664 konnten sich die Usinger Bürger wieder eigene Orgelmusik in ihrer neu aufgebauten Stadtkirche leisten. Das Usinger Stadtarchiv bewahrt eine dreizehn Seiten umfassende Aufstellung des damaligen Gemeindevorstehers Johann Conrad Reuter auf, die detaillierte Angaben zur Finanzierung dieses neuen Orgelbauvorhabens enthält: "*Verzeichnis und Rechnung was in der Usinger Kirchen...anno 1664 die orgel gekostett, was hierzu colligirt*[11] *und sonsten eingenommen und zählt worden durch Mich Johann Conrad Reuthern Schulttheißen...weille ich hiervon alle guthe wissenschaft gehabt und alles fleißig ufgezeichnet...*". In der ersten Hälfte wird aufgelistet woher die Gelder zum Bau genommen wurden, wer für die neue Orgel gespendet hatte und wie viel gegeben wurde. Große Beträge gingen ein: Graf Gustav Adolf von Nassau-Saarbrücken spendete zwölf Reichstaler und der Junker

Ludwig Henrich von Wachenheim aus Usingen sechs Reichstaler, aber auch kleinere Einzelspenden werden genannt, wie zum Beispiel die Gabe eines Talers durch "Jacob Volkwarts Hausfrau". Alle Usinger Filialgemeinden mussten dazu Kollekten einsammeln und abliefern. Von Eschbach, Grävenwiesbach, Alt- und Neuweilnau, Rod an der Weil und Gemünden gingen entsprechende Beträge ein, aber "*Weillen von den Filialen dorfschafften als Westerfeld, Haußen, Arnssbach und Niederlacken zu erbauung der orgel nichts in der gütthe hergeben worden, Als seindt uf Gndstr Herrschaft befehl von gemeltten ortthen 9 Kühe gepfändet, verkaufft und zur orgel angewendet wordn welches gewesen - 57 Rth* (Reichstaler) *33 alb 6d.*" Bei den Usinger Bürgern wurde mit einem "Hebezettel" gesammelt und sogar dem Usinger Almosenkasten entnahm man Geld. Aber auch Kurioses taucht auf, so spendete die Witwe Daub sechseinhalb Taler "*..weilln ihr ehevogt s.* (= selig) *in hiesiger kirch begraben worden..*", und Niklas Ernst, der Schuster, musste seine Kirchenbuße (*„Poenitenz“*) von sechs Reichstalern, wegen verbotener Heirat unter nahen Verwandten, in den Orgelfond zahlen. Alles in Allem kam man so zu einer stattlichen Gesamteinnahme von rund 204 Reichstalern.

Die erste Rubrik unter der Überschrift "Ausgaben wegen der Orgel" lautet: "*Item dem orgelmacher zu Lich H. Hanß Georg Wagnern wegen der orgel zur verferttigen undt ufzurichten, lauth ding zettuls*[12] *und quittung Num: 10 zahltt - 160 Rth...Item des orgelmachers Sohn das versprochene trinckgeld auch gelieffertt, als - 2 Rth"*. Hier begegnet uns erneut die bereits oben genannte Orgelbauerfamilie Wagner, vertreten durch Johann Georg (Heinrich?) Wagner, Sohn und Nachfolger von Jörg Wagner, dem vermutlichen Erbauer des Usinger Orgelwerkes von 1613. Leider ist der Orgelbauvertrag den die Stadt mit Wagner geschlossen hatte verschollen und so erfahren wir auch hier wieder nicht an welcher Stelle die Orgel eingebaut wurde. Lediglich zwei Ausgabenposten berichten über die Herstellung eines Orgelstuhls (damit kann sowohl der Unterbau des Orgelwerks als auch eine Orgelempore gemeint sein) und von der Beschaffung von zwölf Holzstämmen dafür. Aus einem späteren Schriftverkehr zur Umsetzung der Orgel an eine andere Stelle lässt sich jedoch eindeutig darauf schließen, dass man die Orgel jetzt im Hauptschiff errichtete. Hier bot sich als einzige "orgelgerechte" Stelle die Nordwand an,

[10] Marsilius Wenck, Pfarrer in Usingen 1635-1686

[11] Als Opfer im Gottesdienst eingesammeltes Geld ("Kollekte")

[12] Schriftlicher Orgelbauvertrag („Akkord“)

denn der in dieser Zeit bereits übliche Orgelplatz in größeren Kirchen, die Westwand, wurde schon 1662 von einer hölzernen Sitzempore, der sogenannten "Männerbühne", eingenommen.

Natürlich hatte der Orgelbau auch vielen Usinger Handwerkern zu zusätzlichen Einnahmen verholfen. So werden zum Beispiel in der Rechnung geleistete Zahlungen aufgeführt an Johannes Kramer wegen Brettern und Nägeln, an Johannes Schmidt wegen Schmiedearbeiten, an Martin Unfrieden wegen Malerarbeiten, an den Glaser Hans Konrad Schwartz für ein Fenster "an der Orgel", an Hans Knöttel wegen Maurerarbeit, und an Johann Philippi für ein Bündel Fackeln, die man zum Trocknen der geleimten Orgelbälge benötigte. Die Zimmerleute Andreas Krauskopf und Johannes Bender jedoch, die den "Orgelstuhl" aufrichteten, erhielten zu ihrem Lohn noch Geld für Weinkauf, und der Hofschreiner Sigmund Rudolph freute sich sicher über sein vertraglich abgesichertes, halbes "Ohm" Bier neben seinem Lohn, denn das waren immerhin achtzig Liter! Zum guten Schluss betrugen alle Ausgaben für die neue Orgel zusammen rund 231 Reichstaler, für ein wiederum einmanualiges Werk, vielleicht schon mit einem Pedal, welches aber dann nur an das Manual "angehängt" war, also keine eigenen Register aufwies. Aus dem bereits erwähnten späteren Vertrag zur Umsetzung der Usinger Orgel an einen anderen Platz erfahren wir auch die Disposition unseres Werkes: *Quintathön* 8' - *Posaun* 8' – *Hohlflöt* (4' oder 8') - *Principal* 4' - *Octav* 2' - *Quint* 1 1/3' - *Mixtur* 2 fach - *Cimbel*.

Wie mag nun diese Orgel ausgesehen haben? Auch hierzu gibt es eine Parallele. Die in der folgenden Abbildung (Bild 3) dargestellte und heute noch existierende, ebenfalls 8-registrige Orgel von Romrod bei Alsfeld wurde 1682 von Wagner gebaut und zeigt beispielhaft, wie das damalige Usinger Gehäuse vielleicht ausgesehen haben könnte. Auffällig ist dabei die von beiden Wagnern offensichtlich gern benutzte, und schon am Gehäuse von 1621 in Rodenbach (vergl. Bild 2) feststellbare, friesartige Reihung von Klötzchenelementen (Zahnschnitt) am oberen Sims des Gehäuses.

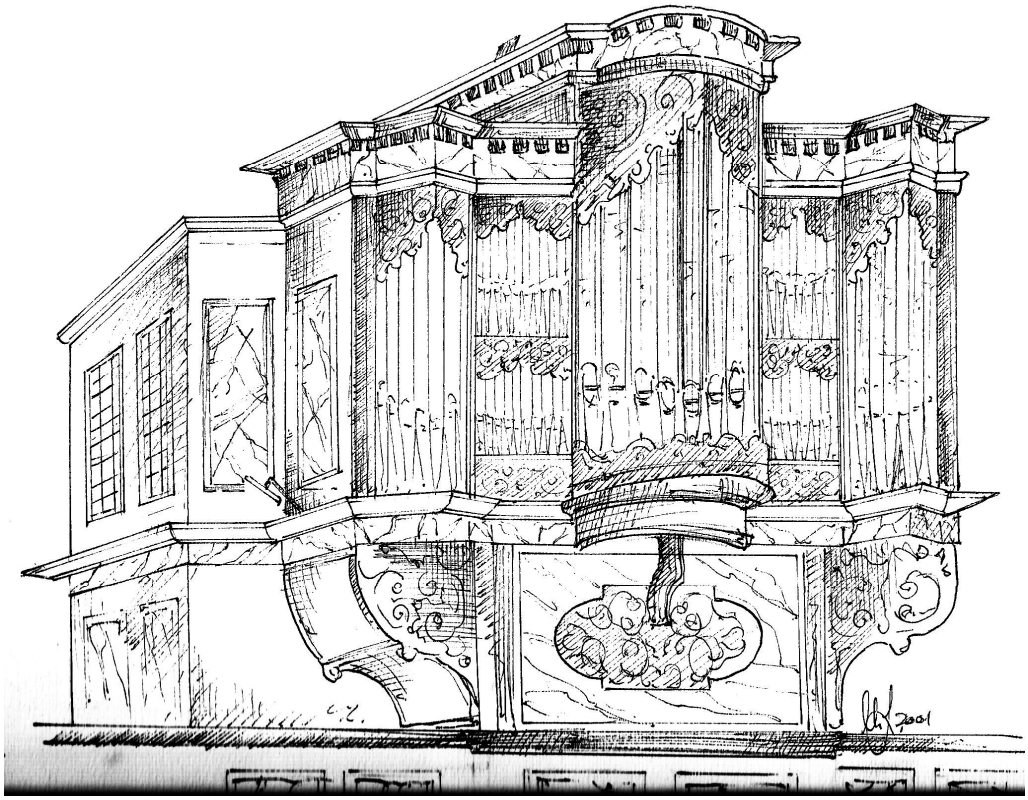


Bild 3 Die Orgel von Hans Georg Wagner (Lich) in Romrod 1682

Als erstem Organisten an dieser neuen Orgel wurden dem Johan Niclas Reuter im Jahr 1665 zehn Gulden „gereicht“. Doch schon in der Bürgermeisterrechnung des folgenden Jahres 1666 erscheinen zwei andere Organisten: Johann Burkhard Müller und Johann Conrad Flick, die sich

sicher beide das Organistenamt teilten, denn sie erhielten zusammen zehn Gulden, wobei jedoch der Erstere noch zusätzlich sechs Achtel Korn bekam. 1667 wird von einem *"Conrad Müntz, Musikus und Organist zu Herborn"* berichtet *"welcher sich in Diensten allhier gebrauchen lassen"* und dabei mit seinem Bruder bei dem Usinger Wirt Vintz Wicht für einen Gulden und zwanzig Albus verzehrte. Es handelt sich wohl um jenen Conrad Münz *"aus Butzbach"* welcher in Usingen bereits von 1656 bis 1658 in Usingen das Turmwächteramt inne hatte.

Eine der bedeutenderen Usinger Organistenpersönlichkeiten tritt zum erstenmal in den Rechnungen ab 1668 auf: der im Jahre1644 geborene Georg Philipp Kreckmann (auch Graecmann), ebenfalls aus Butzbach stammend. Er war gleichzeitig auch Wächter auf dem Kirchturm bis zum Jahre 1670. Danach wurde dieser Dienst vom "Musikanten und Turmmann" Caspar Jäger aus Schmalkalden versehen, während Kreckmann das Amt des Stadtschreibers übernahm und daneben weiter die Organistentätigkeit ausübte. Seine Besoldung für diese beiden Ämter ist ohne Unterbrechung in den Bürgermeisterrechnungen von 1668 bis zu seinem Todesjahr 1687 nachweisbar. Kreckmann erhielt als Stadtschreiber zwanzig Gulden und als Organist zehn Gulden jährliche Besoldung.

In das letzte Dienstjahr des Organisten Kreckmann fiel eine bedeutungsvolle, weil bis in unsere Zeit nachwirkende, Orgelbautätigkeit. Anlässlich einer dringend durchzuführenden Reparatur befahl "die gnädige Herrschaft" dem Usinger Stadtschultheißen Clemm[13] das ganze Orgelwerk in der Kirche von seinem alten Platz auf der Nordempore entfernen und im Chor neu errichten zu lassen. Entsprechend wurde in ausführlichen Niederschriften der gräflichen Kanzlei und im Orgelbauvertrag mit dem Orgelmacher Henrich Julius Siegfried aus Braunschweig eine Begründung des Schultheißen für diese Maßnahme mitgeteilt: "*Nachdeme wie bekandt, das hießige orgellwerk gantz abgängig* (ruiniert)*, vnd ohne dem gering* (klein)*, auch an einem solchen orth befindtlich, wodurch der Resonans in der Kirchen genohmmen....soll Er Orgelmacher das werck an sich selbst ganz abbrechen, und oben in das Chor umb daß Es sich vorwerts in die kirche praesentiere, setzen....*".

Es gab aber noch einen weiteren, sehr viel persönlicher motivierten, Grund der Herrschaft sich für eine Umsetzung der Orgel stark zu machen, denn der Stadtschultheiß erläuterte weiter:"*...*(es) *seye ja beßer gethann, daß die orgell alda vor Ihro hochgräflichen standt hinweg käme, in deme die darauf gehenden deroselben durch das gegitter in das gesicht gafften, daß sie auch schon etlichemahl solches abzustellen befohlen...*" Man wollte eben nicht jedes Mal von den Organisten, die ihre Empore bestiegen, beobachtet werden!

Der zu dieser Zeit amtierende Usinger Pfarrer Filgus[14] versuchte das Vorhaben zu hintertreiben, weil er der Auffassung war, dass nur er in der Kirche zu befehlen habe, und so kam es zum Streit mit dem Schultheißen, der sich nicht nur auf seinen herrschaftlichen Befehl berief, sondern darüber hinaus dem Pfarrer empfahl, er solle lieber *"die Kirchensachen besser in acht nehmen"* und sich mehr um seine Pflichten kümmern, denn die Altartücher seien so voller Spinnweben, dass man sich vor Fremden, die die Kirche besucht hätten, habe schämen müssen, und die offene Turmhalle sei so voller *"Unkothe"* gewesen, dass sie vom Kirchendiener gesäubert werden musste. Außerdem würde die Jugend nicht mehr recht zum Kirchgange angehalten. Da der Pfarrer aber auch noch die beiden Usinger Gerichtsschöffen Hans Best Müller und Nicolaus Ernst aufgewiegelt hatte, die daraufhin glaubten ebenfalls beim Schultheißen in der Sache vorstellig werden zu müssen, beschloss die Kanzlei den Pfarrer und die beiden Schöffen mit der Übernahme der Kosten des Orgelmachers bestrafen zu lassen. Ob dies tatsächlich zur Ausführung kam erfahren wir nicht, wahrscheinlich blieb es aber nur bei einer Verwarnung, denn in den Rechnungen taucht die Summe nirgends unter den Einnahmen auf.

Die Umsetzung wurde natürlich durchgeführt und dabei ließ man noch eine Reihe von Änderungen am Orgelwerk selbst vornehmen. Aus dem abgeschlossenen "Akkord" - dem

Orgelbauvertrag - kann man entnehmen, dass nicht nur das Balgleder komplett erneuert werden musste, sondern es sollte dazu auch eine Umstellung der Disposition der Register erfolgen. So tauschte man die "*unnötige*" Quintatön gegen ein *Grobgedackt* aus und wechselte die

[13] Vincentz Clemm, Stadtschultheiß in Usingen 1677-1712

[14] Johann Conrad Filgus, Pfarrer in Usingen 1686-1712(†)

"*sehr schwache*" Hohlflöte in ein *Gemshorn* um. Die Mixtur war von zwei auf drei Pfeifenreihen zu erweitern und an die Stelle der "*nichts werten*"' Cimbel rückte ein doppelreihiges Register mit dem bedeutungsvollen Namen *Sesquialtera*[15] nach. Alle verbleibenden Register befahl man zu überarbeiten und instand zu setzen, wobei das Prinzipal, welches im "Prospekt" (= der Schauseite der Orgel) stand, mit Gold und Silber *"von neuem"* zu verzieren sei. Ob damit die Verzierung des Prospektes ganz allgemein, oder nur die der Pfeifen selbst gemeint war, geht aus dem Vertrag nicht hervor. Dem Orgelmacher H. J. Siegfried hatte man 18 Reichstaler Lohn bewilligt und er sollte für seine Arbeit nicht mehr als vierzehn Tage brauchen dürfen, bei freier Kost für sich und seinen Gehilfen, danach müsse er "*...uff seinen beutell zehren..."*

Nach dem Tode des Stadtschreibers Kreckmann, der seine Organistentätigkeit immerhin neunzehn Jahre lang ausgeübt hatte, übernahm wahrscheinlich diesen Dienst ab 1687 der "*Musikant und Wächter*" Johann Peter Heymann, allerdings nur für etwa zwei Jahre, denn bereits ab 1690 wurde in den Rechnungen bis 1692 "*der zeitige Rektor*", das war Johann Justus Welcker, als Organist besoldet. Diesem folgte für nur zwei weitere Jahre Johann Conrad Scheid bis 1694 nach, bevor dann noch im selben Jahr Johann Georg ("Jörg") Pfaff, nun wieder für einen längeren Zeitraum von vierzehn Jahren, sein Amt antrat.

Eine ebenso lang andauernde Freude an seiner Orgel war Jörg Pfaff jedoch nicht vergönnt. Im Jahr 1705 musste der Orgelmacher Johann Henrich Heinius aus Homburg vor der Höhe in seinem Kostenvoranschlag zur Instandsetzung des Werkes bemerken, dass in jedem Register "*...wohl 20 bis 30 pfeiffen garnicht ansprechen und fast die meisten am obersten end auffgerießen und alle verbogen...*". Für 25 Reichstaler, nebst freier Kost, bot Heinius an die Orgel zu zerlegen und zu säubern, die Pfeifenansprache wiederherzustellen und an Stelle der Posaune ein neues *Kleingedackt 4'* einzubauen. Der Stadtrat willigte ein und der Akkord wurde unterschrieben vom Stadtschultheißen Vincentz Clemm , vom Stadtschreiber Johann Martin Stein, vom Stadtrechner Johannes Gelfuß, sowie von den drei weiteren Ratsmitgliedern Johannes Meurer, Hans Michel Reuter und Philipp Schütz. Die endgültige Auftragserteilung zog sich aber wohl in die Länge, denn im Jahre 1706 wurde der Organist Pfaff schriftlich vorstellig bei seinen "*Wohlgeborenen, hochedlen, gestrengen, fest und hochgelehrten, hochfürstlichen, Nassauischen Herren Oberamtmann und Räten*" mit der Bitte Befehl zu geben, dass in der Orgelsache "*Hand angelegt und fortgefahren werden möge*", auf dass "*...die Feyer und Sonn=Tage in geschwind Chormäßigerem gesang geführt würden..."*

Pfaff wurde 1709 in seiner Heimatstadt Lich zum Musikdirektor berufen und verließ Usingen. Sein Amt als Organist übernahm 1710 der Türmer und Musikant Johann Ludwig Hermann, der es einundfünfzig Jahre lang bis zu seinem Tod im Jahr 1761 ausübte. Er ist von den Usinger Organisten in alter Zeit derjenige, der die längste Dienstzeit aufzuweisen hat[16]. Während seines Wirkens erfolgte der dritte große Orgelneubau, denn das von Heinius fast jährlich immer wieder reparierte Werk verfiel so sehr, dass man sich 1717 endgültig zu einem Neubau durch den seinerzeit bekannten Hanauer Orgelbaumeister Johann Nikolaus Schäfer entschließen musste. Das neue Werk erhielt zehn Register im Manual und vier Register im Pedal, in einem Gehäuse, dessen symmetrischer, neunfach vertikal gegliederter und mit vergoldeten Schnitzereien ausgestatteter Barock-Prospekt (Bild 4) bis heute bewundert werden kann.

---

[15] lat. *Sesquialter* = anderthalb. Galt ursprünglich für das Längenverhältnis der beiden Pfeifenreihen von 3:2, wurde später (bis heute) fälschlich auf ein Verhältnis von 5:3 übertragen

[16] Die Dienstzeit J. L. Hermanns wird bis heute nur von dem derzeitig an der Stadtkirchenorgel amtierenden Organisten Adolf Rückert übertroffen, der im Jahr 2010 bereits auf eine Dienstzeit von 60 Jahren zurückblicken kann.

Bild 4 Prospekt des Orgelgehäuses von Schäfer 1717/18

Auch an diesem Orgelbau waren zusätzlich Handwerker aus dem Usinger Land beteiligt. Der Weißgerber Wicht, die Leimkocher Schmidt und Zitzer, der Schmied Meyer, der Zimmermann Müller, die Fuhrleute Löw und Lotz und andere Usinger Bürger werden in den Rechnungen genannt, dazu der Holzlieferant Pauli aus Grävenwiesbach und der Weißbinder

Emmelheim aus Westerfeld. Die 1.152 Gulden teure Orgel hatte der Homburger Organist und Sekundarlehrer Müller 1718 geprüft und "...*durchgehends vor passable befunden...*". Das alte Werk verkaufte man nach Eppstein.

Aus dem Usinger Ratsprotokoll von 1761 erfahren wir nun von der Verpflichtung eines neuen Organisten: "*Nachdeme der Musicant und Thurnmann* (Türmer) *Hermann nach Johannistag* (24. Juni) *verstorben und an dessen Stelle...von Hochfürstl. Durchlaucht*[17] *der Laquay* (Diener) *H. Johann Gottfried Schwäbe bestellt worden...so hat man anheute folgenden accord mit ihm geschlossen: namlich es soll demselben jährlich zur besoldung gezahlt werden vor Anschlagung der Uhr und haltung der Wache vierzig Gulden funfzehn Albus vor Schlagung der Orgel Sechs Gulden anstatt des Öls vier Gulden und anstatt des Holzes zwölf Gulden..*". Sicher eine magere Besoldung für eine Leistung die ausdrücklich mit "Handgelöbnis" versprochen werden musste!

Schwaebe wurde auch verpflichtet "...*einen tüchtigen Jungen auf seine kosten aufzustellen* (anzulernen)...". Dazu bildete er seinen zweiten Sohn Johann Philipp aus. Der Vater erkrankte später schwer und so konnte der Sohn die Vertretung übernehmen und ihm nach seinem Tod 1774, mit fürstlichem Einverständnis, im Amt nachfolgen. Zur Seite stand ihm als Kalkant der wohl schon zu seines Vaters Zeit tätige Philipp Henrich Habig, aus dessen Familie sich ununterbrochen bis 1893 weitere Balgtreter zur Verfügung stellten.

Selbst erst zwanzig Jahre alt, musste Johann Philipp Schwaebe mit der gleichen Besoldung die schon sein Vater erhielt, zusätzlich seine Mutter und seine jüngeren Geschwister durchbringen. Auch er bildete seinen Sohn Johann Christian zu einem tüchtigen Musikanten und Türmer

[17] Fürst Karl zu Nassau-Usingen *1712 †1775

aus. Im Alter von nur achtundfünfzig Jahren verstarb 1812 Johann Philipp, nachdem er das Türmer- und Organistenamt achtunddreißig Jahre lang ausgeübt hatte. Von ihm berichtete 1813 der Usinger Pfarrer Schwein[18] in einer Stellungnahme zur Bewerbung seines Sohnes auf die Stelle als Kirchenmusiker: "*Erlauben zur Rechtfertigung meiner Wünsche für's Blasen mit Instrumenten folgendes: es war würkl.*(ich) *bey dem alten Schwaebe* (Johann Philipp) *oft der Fall, daß seine Instrumente nicht stimmten: bey dem Sohn ist das ganz anders, und erbaulich. Das hiesige Publikum war würklich immer an Kirchenmusic gewöhnt; dazu muste der Thurnmann beytreten, und gegenwärtiges Wechseln der Orgel und der Instrumente ist gleichsam ein Ersatz einer Music: es gefällt der Gemeinde, und Schwaebe will es auch jetzt thun, weil er ohnehin zugegen ist...*" Nach Einverständnis der Obrigkeit konnte der 24-jährige Johann Christian Schwaebe ebenfalls - wie in dieser Familie üblich - die Nachfolge seines Vaters antreten. Seine Mutter erhielt die ehemalige Besoldung ihres verstorbenen Mannes als Pension weiter bezahlt und durfte kostenfrei im Turm wohnen.

Jedenfalls bis 1820, denn nun bezog der letzte Usinger Türmer Christian Ludwig Nopp - der leider kein Musikant mehr war - mit seiner Familie die Türmerwohnung in luftiger Höhe. Johann Christian Schwaebe hatte in diesem Jahr sein Amt aufgegeben und Usingen verlassen um eine Anstellung als Organist im Frankfurter Raum anzustreben. Laut Kirchenrechnung wurde in diesem Jahr auch bereits der Mädchenschullehrer G. Schneider mit dreißig Gulden Jahresbesoldung - ausschließlich für sein Orgelspiel - belohnt.

Damit ging die lange gepflegte Tradition unwiderruflich zu Ende, dass die Usinger Türmer, die ebenso tüchtige Musiker waren, zusätzlich zu ihrem Turmwachtdienst, auch das Organistenamt ausübten...

Nach den Kirchenrechnungen betreute und stimmte der Orgelbauer Johann Conrad Bürgy aus Homburg vor der Höhe ab 1785 bis 1823 nahezu jährlich das Usinger Instrument. Danach übernahm diese Arbeit bis etwa 1875 Wilhelm Storck aus Friedrichsdorf, der 1838 eine große Reinigung und Instandsetzung des Werkes und in späteren Jahren auch einige kleinere Reparaturen vornahm.

Der Lehrer Schneider versah als Organist bis 1857 sein Amt und wurde 1858 von dem "bisherigen zweiten Lehrer" Georg Anton Steinhäuser abgelöst, dessen jährliche Besoldung laut Kirchenrechnung von den bis dahin üblichen dreißig Gulden auf fünfzig Gulden, und ab 1860 auf siebzig Gulden angehoben wurde. 1873 übernahm der Lehrer Friedrich Christoph Seibert das Organistenamt. Aufgrund von Währungsumstellungen wurden ab 1868 vierzig Taler und ab 1875 einhundertundfünfzig Mark ausgezahlt. Die Arbeit des bereits genannten Kalkanten Philipp Henrich Habig übernahmen ab 1798 sein Sohn Conrad und ab 1853 dessen Sohn Christian, danach folgte etwa ab 1881 der letzte Habig, wieder ein Konrad, bis 1893. Ihr jährliches Gehalt wandelte sich in gleichen Zeitabständen wie das der Organisten, von zehn Gulden über zehn Taler bis hin zu dreißig Mark.

Nach den Türmern gaben nun wieder die Lehrer das Orgelamt unter sich weiter, und so ist es nur konsequent, dass nach der Verlegung des evangelischen Lehrerseminares von Idstein nach Usingen (untergebracht im Schloss von 1851 bis Ende 1925) die dort tätigen Musiklehrer diesen Dienst übernahmen. Als erster "königlicher Seminar-Musiklehrer" löste Carl August Köckert 1881den Lehrer Seibert, der jetzt Kantor wurde, als Organist ab. Der Kirchenvorstand beschloss: "*Es soll bei der Behörde der Antrag gestellt werden, daß der jeweilige Musiklehrer am Seminar auch den Organistendienst an hiesiger Kirche zu versehen habe...*".

Seit 1875 hatte der Orgelbauer Gustav Raßmann aus Möttau bei Weilburg die Pflege der Stadtkirchenorgel übernommen. Er erbaute auch 1879 die heute noch vorhandene und funktionsfähige Orgel der Seminar-Aula im Schloss. Ab 1880 befasste sich der Stadtkirchenvorstand aufgrund eines Gutachtens der Seminarmusiklehrer Carl Markus Feye[19] und des oben bereits genannten C. Köckert mit Plänen für einen Orgelneubau: "*In Gegenwart des gesamten Kirchenvorstandes. 27. Januar 1880. Behufs Anschaffung einer neuen Kirchenorgel soll das Gutachten des Orgelbauers Raßmann eingeholt werden.*" Raßmann lieferte am 1. April 1881 einen

[18] Carl Franz Schwein, Pfarrer und Inspektor in Usingen 1802-1818

[19] Carl Markus Feye, *1809 †1886 (in Usingen). Seminaroberlehrer in Usingen 1851-1874. Sein Ehrenmal befindet sich auf dem Usinger Friedhof, südwestlich der Trauerhalle.

zehnseitigen Orgelplan in dem er vorschlug, für 3.850 Mark das vorhandene Werk umzubauen und ein zweites Werk mit eigenem Manual hinzuzufügen. Der Kirchenvorstand schloss mit Raßmann am 8. Juni den entsprechenden Akkord und am 9. Dezember des gleichen Jahres konnte der Organist Köckert die neue Orgel prüfen. In seinem Abnahmeprotokoll schrieb er: "*Das Hauptmanual, zum größten Teile aus bereits vorhanden gewesenen Registern gebildet ist in solcher Weise restauriert und ergänzt, daß man mit den Leistungen des Orgelbauers sehr wohl zufrieden sein kann...Die Register des Obermanuals sind sämtlich neu angefertigt und dienen samt und sonders zur Zierde des ganzen Werkes. Bezüglich der Bässe...kann das Gleiche gesagt werden...die Orgel in der evangelischen Kirche zu Usingen kann als ein gutes und dauerhaftes Werk bezeichnet werden...*". Das jetzt zweimanualige Instrument besaß zehn Register im Hauptwerk, fünf Register im neu hinzu gekommenen (schwellbaren) Oberwerk, sowie fünf Register im Pedal und Raßmanns Disposition zeigte, der Zeit entsprechend, deutliche Züge der Romantik im Orgelbau. Der Schäfersche Barockprospekt blieb erhalten, nur der Anstrich wurde erneuert.

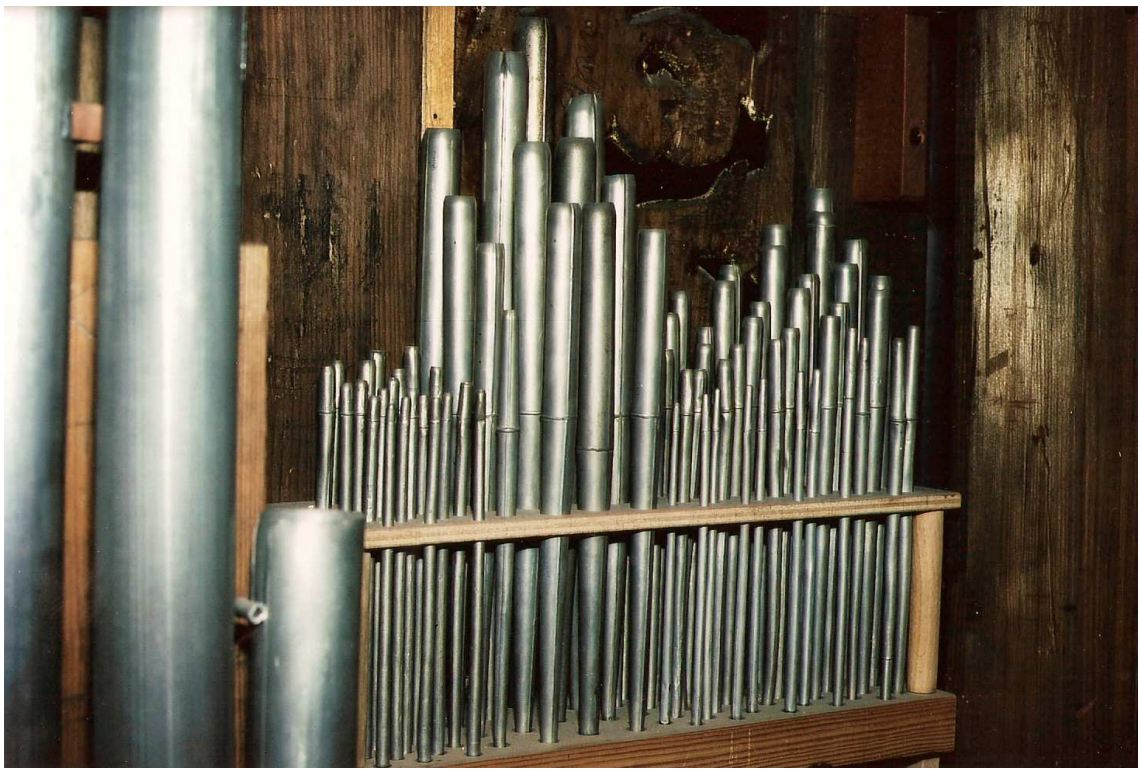


Bild 5 Hauptwerk: „Cornett diskant“ von Gustav Raßmann 1881, C-Seite

Den Seminarmusiklehrer Köckert lösten seine Seminarkollegen im Organistenamt ab: zunächst ab 1883 Gustav Zanger, danach ab 1894 Ludwig Steinert und zuletzt, ab 1899, Paul Teichfischer, in dessen Dienstzeit (1901) eine von Gustav Raßmann durchgeführte Reinigung und Instandsetzung des Instrumentes fiel. Im Jahr 1903 übernahm dann wieder ein Hauptschullehrer, Jacob Ludwig Nöll, den Organistendienst. Man erhöhte ihm das Salär auf jährlich zweihundertundfünfzig Mark. Ihm folgte 1910 Heinrich Bastian, der sein Amt auch während des 1. Weltkriegs (bis 1920) ausübte, bevor dann in Usingen zum erstenmal eine Frau, Helene Bohris, auf der Orgelbank Platz nahm. Sie begann mit einer Jahresbesoldung von vierhundert Mark. 1923 war der Höhepunkt der Inflation in Deutschland erreicht und die Organistin erhielt immerhin für ihren Dienst in den Monaten Oktober und November des Jahres die geradezu astronomische Summe von 1,8 Billionen Mark ausbezahlt, ja selbst der Kalkant Ludwig Hofmann, der den ab 1894 bis 1915 die Bälge tretenden Fritz Erle abgelöst hatte, erhielt im gleichen Zeitraum immerhin noch 720 Milliarden Mark!

Bild 6 Frühestes Foto der Usinger Orgel um 1912 noch mit original Schäfer-Prospekt (gleichlange Pfeifenfüße!)

Bild 7 Nach dem 1. Orgel um 1930 mit Zinkpfeifenprospekt (Foto: Postkarte)

Technisch betreut wurde das Orgelwerk ab 1907 von August Christian Hardt in Möttau, der Geselle bei Gustav Raßmann war und 1896 dessen Werkstatt übernommen hatte. Im vorletzten Kriegsjahr 1917 mussten, zusammen mit zwei Glocken vom Kirchturm, auch alle Prospektpfeifen an den "Reichsmilitärfiskus" abgegeben werden[20]. Erst im Dezember 1924 wurden sie von Wilhelm Rassmann durch Zinkpfeifen ersetzt (Bild 7). Wilhelm Rassmann, ein Neffe von Gustav Raßmann und ebenfalls Orgelbauer, der sein Glück ab 1861 in der "Neuen Welt" versucht hatte, war gerade wieder aus Amerika zurückgekehrt und versuchte nun in Möttau Fuß zu fassen. Sein Angebot lag zweihundert Mark unter demjenigen von Hardt.

In dieser Zeit näherte sich auch die Ära der Balgtreter endgültig ihrem Ende zu. Fritz Vogt löste noch ab 1924 Ludwig Hofmann ab, bis 1930 der Einbau eines elektromechanischen Gebläses die Tätigkeit von Vogt entbehrlich machte.

Im gleichen Jahr teilte sich eine weitere Organistin, Grete Heil, die Organistenstelle mit Helene Bohris. Beide erhielten jeweils zweihundert Mark im Jahr. Nachdem Willy Schemel 1931 schon die halbe Stelle von Helene Bohris übernommen hatte, erhielt er ab 1942, nach dem Ausscheiden von Grete Heil (verh. Debes), die ganze Stelle, die er sich dann jedoch von 1947 bis 1949, diesmal mit Helmut Jung, erneut teilte. Die jährliche Besoldung der beiden betrug 1948 je dreihundert Mark. Ihnen folgte ab 1950 der bis heute in der Gemeinde als Organist

[20] Die Glockenbronze und das Zinn der Pfeifen wurden für die Herstellung von Munition benötigt.

tätige Lehrer und Oberstudienrat Adolf Rückert. Er gehörte bis zu seiner Pensionierung 1996 zum Lehrerkollegium des Usinger Gymnasiums „Christian-Wirth-Schule“.

Der Orgelbauer Alfred Hardt, Sohn des bereits oben erwähnten August Hardt, führte 1952 einen geringfügigen "Klangumbau" in Oberwerk und Pedal des Instrumentes durch, bevor sich die evangelische Kirchengemeinde 1968, im Rahmen einer großen Kirchenrenovierung (Bild 8), dazu entschloss der Orgelbaufirma Hardt in Möttau den Auftrag zu einem Orgelneubau in der evangelischen Laurentiuskirche zu erteilen. Günter Hardt, der die Firma inzwischen von seinem Vater Alfred übernommen hatte, führte diesen Neubau in den Jahren 1971/72 unter Wiederverwendung vieler historisch erhaltener Teile einschließlich des barocken Prospektes aus.

Bild 8 Orgelneubau ab 1970, ausgeräumtes Gehäuse während der Kirchenrenovierung

Die Disposition entwarf der freie Organist an der Usinger Orgel Prof. Dr. Wolfgang Metzler, in Absprache mit dem amtlichen Organisten Adolf Rückert. Der Orgelbauer Hans Peter Mebold intonierte das Werk. Die so entstandene zweimanualige Orgel mit Pedal und 31 Registern, deren Disposition dem Organisten das adäquate Spiel eines breiten Spektrums der Orgelmusik vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart ermöglicht, ist bis heute unverändert in Gebrauch.

Bild 9 Spielschrank OB Hardt 1972

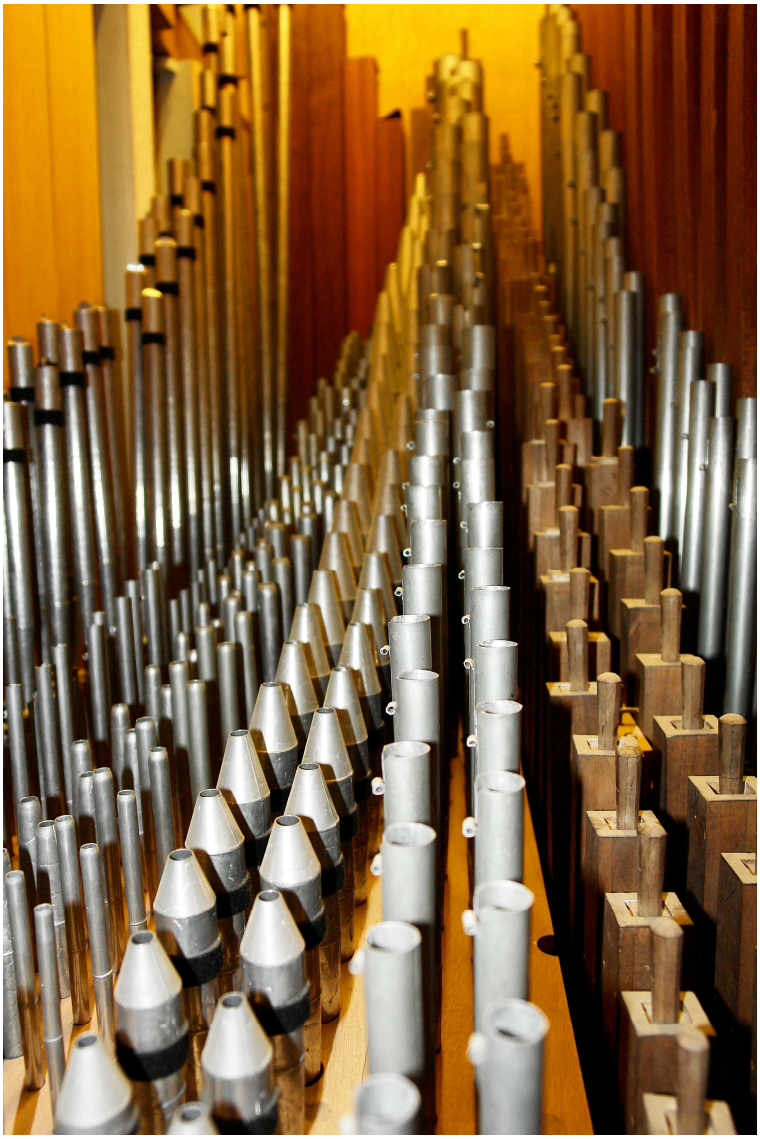


Bild 10 Blick ins schwellbare Oberwerk

Bild 11 Schleierbretter Cis-Seite

Damit findet die lange Geschichte der Orgeln und Menschen in unserer Kirche einen vorläufigen Abschluss, aber sicher noch kein Ende, denn Orgelbau wie auch Orgelmusik sind keine zeitlichen Grenzen gesetzt. Spätere Generationen werden wieder neue, andere Ideen verwirklichen wollen. Trotzdem sollten wir uns, wenn wir das Werk vielleicht selbst gerade bespielen, oder uns (als Orgelliebhaber) beim Zuhören daran erfreuen, wie andere Organisten mit ihrem Spiel "*...dem lieben Gott zu Ehrn...*" das prächtige Usinger Instrument zu klangvollem Leben erwecken, manchmal daran erinnern, dass unsere Vorfahren gehofft haben, sie würden mit ihrem "Stück Orgel" dereinst einen Platz im "Gedächtnis" von uns "Nachkommenden" finden...

Quellen:

1. Archivalien
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAWsb)
Stadtarchiv Usingen (StAU)
Evangelisches Kirchenarchiv Usingen (EKAU)
Privatarchiv Martha Kaethner (Weilrod/Gemünden).

2. Literatur
Hans Martin Balz und Reinhard Menger, Alte Orgeln in Hessen und Nassau, Merseburger/Kassel 1979
Franz Bösken, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Band 1 und 2, Schott/Mainz 1975
Fritz Dienstbach, Usingen im Taunus in früherer Zeit, in: Usinger Geschichtshefte Nr. 5, Geschichtsverein Usingen/Usingen1999
Rudi H. und Martha Kaethner, Usingen, Menschen und Ereignisse aus der Geschichte einer kleinen Stadt, Wagner Verlag/Usingen 1981
Reinhard Menger, Hessen (Orgelgeschichte), in MGG prisma, Orgel (Hg. Alfred Reichling), Bärenreiter/Kassel und Metzler/Stuttgart 2001
Wolfgang Metzler, Die Orgel der ev. St. Laurentiuskirche zu Usingen (Orgeleinweihungs-Festschrift), Ev. Kirchengemeinde Usingen/Usingen 1972
Fritz Verdenhalven, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Verlag Degener & Gessner/Neustadt a. d. Aisch 1968

3. Abbildungen
Markus Liebendahl 2001 (Zeichnungen)
Stadtarchiv Usingen & Privatarchiv Helmut Fritz (Fotos)